



Der Traum von der eigenen Wohnung. Für Beat Lüthi ist er in Erfüllung gegangen.

Wohnraum gesucht für begleitetes Wohnen

ENDLICH EIGENE VIER WÄNDE

Neben betreuten Plätzen bietet die Wege Weierbühl auch begleitetes Wohnen für Menschen, die in ihrer Selbständigkeit soweit gestärkt sind, dass sie wieder alleine leben können. Für Beat Lüthi ist mit dem Umzug in die eigenen vier Wände ein Traum wahr geworden.

Text und Foto: **Sabine Zaugg**

Der 26. Februar 2020 ist ein wichtiges Datum für Beat Lüthi. An jenem Tag ist er aus der Wege Weierbühl in die Wohnung an der Waldeggstrasse 27 im Liebefeld umgezogen. «Es hat geschneit, fast das einzige Mal letzten Winter. Ich fühle mich sehr wohl hier und bin dankbar. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich eine Abwaschmaschine.» Die 2-Zimmer-Wohnung teilt sich Beat mit Daniel. Sie haben sich in der Wege Weierbühl kennengelernt. «Dani war mein Wunschwohnpartner. Wir verstehen uns gut. Ab und zu kochen wir zusammen», erzählt Beat.

Ein anderer Traum bleibt

«Es war Zeit, dass ich aus der Wege ausziehen konnte. Ich hatte die Nase voll», meint der 51-Jährige. Er war 2016 eingezogen. Direkt vom Südhang, einer Klinik für Entzugstherapien. Zwischenzeitlich war er in der Psychiatrie. «In der Wege habe ich gelernt, Hilfe anzunehmen, wenn es nötig ist.»

Im Moment habe er viel Energie. An drei Morgen geht er zur Arbeit ins Azzurro, dem alkoholfreien Treffpunkt des Blauen Kreuzes in Bern. Er ist dort zuständig für die Insektenhotels und bereitet die Röhren vor, die als Nisthilfen eingebaut wer-

den. Das passt zum gelernten Gärtner, der einen guten Kontakt zu seinen zwei Söhnen und zur Mutter pflegt und sie öfters besucht. Mit der Wohnung hat sich für Beat ein Traum erfüllt. Ein anderer ist noch offen: Im Team von Surprise Fussball zu spielen. Gesucht werden noch Kicker. ■

Möchten Sie der Stiftung Sinnovativ eine Wohnung oder eine Liegenschaft vermieten? Im Raum Bern haben wir grossen Bedarf. Für Fragen kontaktieren Sie Barendjan van Harskamp: barendjan.vanharskamp@sinnovativ.ch, 031 971 80 00.

Jürg Weibel geht in Pension

FRÜHER WOLLTE MAN DIE MENSCHEN ERZIEHEN

19 Jahre und 9 Monate. So lange hat noch niemand in der Wege Weierbühl gearbeitet. Nur Jürg Weibel, allseits Jüre genannt. Im Februar 2020 ging er in Pension. Wir blicken gemeinsam zurück. Was hat sich am Weierbühlweg 4 in Köniz in den letzten 20 Jahren verändert?

Text: Sabine Zaugg Foto: Jonathan Liechti

«Ich habe nicht ungern gearbeitet.» Ein typischer Jüre-Satz. Kommt trocken daher, heisst aber: Die Arbeit in der Wege hat mir sehr gefallen. Sie war sinnvoll. Ein wichtiger Aspekt. Denn ein Sklave der Arbeit wollte Jüre auf keinen Fall sein. Das war Zeitgeist, als er jung war. Aber auch seine persönliche Haltung. Als Chemielaborant hat Jüre nicht lange gearbeitet. «Ich hatte das Reissen, wollte weg, die Welt sehen. Einige Jahre habe ich in Kolumbien gelebt.» Zurück in der Schweiz verbrachte er die Sommer auf der Alp, die Winter in Spanien. Und dann fand er die Stelle im Hospiz in Bümpliz, wo Menschen lebten, die an Aids erkrankt waren. Jüre hat diese Menschen betreut. «Ich ging mit ihnen spazieren und machte das, was noch möglich war. Heute gibt es Medikamente. Die Institution gibt es schon lange nicht mehr.» Wieder so ein Jüre-Moment. Kurz und bündig die Aussage. Aber zwischen den Zeilen sprechen Bände.

Die Arbeit mit Randständigen der Gesellschaft hat den eingefleischten YB-Fan mit Saison-Sitzplatz seither begleitet. Bevor er zur Wege Weierbühl kam, arbeitete er bei der Notschlafstelle der städtischen Drogenabgabestelle. Das war die Zeit der offenen Drogenszenen. Die Notschlafstelle wurde geschlossen und in der Wege suchte man eine Aushilfe für 40 Prozent. Davon hörte Jüre. Nach einem unkomplizierten Vorstellungsgespräch stiess er zum Team. Jahrelang als Nachtwache, später als Buchhalter und Bezugsperson.

Streit ums Fernsehprogramm

Im Jahr 2000 war vieles anders. Die Bewohnerinnen und Bewohner mussten



Jürg Weibel, Markenzeichen langes Haar und Kopfbedeckung. Nach 19 Jahren und 9 Monaten in der Wege geht er in Pension.

mindestens halbtags arbeiten. Sonst flogen sie raus. Um Mitternacht galt es, zu Hause zu sein. Dann wurde die Haustüre bis 6 Uhr geschlossen. Eigene Schlüssel wie heute hatten sie nicht. «Man wollte die Menschen erziehen und unterschied nicht, ob jemand nicht kann oder einfach nicht will. Alles war strenger. Es war eine andere Philosophie. Die Bewohner kamen meist direkt aus dem

«Es wurde nicht unterschieden, ob jemand nicht kann oder einfach nicht will. Alles war strenger.»

Knast, da Kleinkriminalität damals noch mit Gefängnis bestraft wurde. Heute kommen sie oft aus der Psychiatrie. Die Menschen waren eher jünger. Und es war einfacher für sie, einen Job zu finden.» Ein weiterer Unterschied zu heute: Alkoholiker hatte man damals in der Wege nicht aufgenommen, um das Konfliktpotenzial zwischen den verschiedenen Gruppen von Drogenkranken zu minimieren. Jüre erinnert sich an einen weiteren Konflikt: «Es gab zwei Fern-

sehzimmer, eines für die Frauen und eines für die Männer. Wenn sie sich nicht einig wurden über das Programm, flogen schon mal die Fetzen. Es hatte noch niemand eigene Geräte auf dem Zimmer, Computer schon gar nicht. Das ist heute ganz anders. Ob das besser ist?», schiebt er achselzuckend nach.

Der Traum jedes Verlegers

«Chli längwilig» sei es jetzt, Pensionierung und Corona gleichzeitig. Anfang März wollte Jüre nach Teneriffa verreisen. Der Flug gestrichen. Kein Live-Sport. Nur Recycling-Sendungen. Zum Glück bleiben die Zeitungen. Die NZZ liest er normalerweise im Café Brasserie Lorraine. Der Bund und Republik täglich auf dem iPad. Und am Kiosk kauft er sich spontan El País oder Die Zeit dazu. Jüre ist der Traum jedes Verlegers. Herzlichen Dank und alles Gute, Jüre! ■

SEIT 30 JAHREN

1990 zog die heutige Wege Weierbühl in das Haus am Weierbühlweg 4 in Köniz ein. Ein Jahr zuvor wurde die Trägerschaft gegründet; sie hiess damals Stiftung für Berner Obdachlose. Seither haben in der Wege unzählige Menschen für kürzere oder längere Zeit ein Zuhause und teils auch eine Familie gefunden. Die Wege Weierbühl ist primär für Menschen aus dem Kanton Bern. Seit 2012 steht sie auf der Liste der Interkantonalen Vereinbarung für soziale Einrichtungen (IVSE) und kann darum auch Personen aus der ganzen Schweiz aufnehmen. ■

Einblick in den Arbeitsplatz eines Wege-Bewohners

WO DER DVD-PLAYER ZUM LAPTOP WIRD

Arbeit ist mehr als Lohn verdienen. Arbeit gibt dem Tag Struktur. Arbeit bringt soziale Kontakte. Wer Arbeit hat, fühlt sich gebraucht. Die meisten der zehn Bewohnerinnen und Bewohner der Wege Weierbühl arbeiten, teilweise im ersten Arbeitsmarkt. Simon Hostettler erzählt von seiner Suche nach der richtigen Arbeit.

Text und Foto: Sabine Zaugg

Ein bis über den Rand gefülltes Palett steht neben dem Arbeitstisch. Gefüllt mit allerlei Elektroschrott: Server, Fernseh- und Computerbildschirme, Modems, CD-Player. Darunter auch Objekte, bei denen nicht auf den ersten Blick klar ist, was sie sind. Simon Hostettler schnappt sich eine schwarze, schmale Kiste. «Vermutlich ein alter DVD-Player», meint er und beginnt, das Gerät mit dem Akkuschaubenzieher aufzuschrauben. Die Schrauben kommen in ein Gefäss für Metallteile, das auf der Arbeitsfläche in Griffnähe steht. Plötzlich springt die Kiste auf. «Da, schau, nichts von DVD-Player! Das ist ja ein Laptop. Ein älteres Modell», sagt Simon und lacht.

«Die Arbeit bedeutet mir sehr viel. Sie hilft mir, unter Leute zu kommen», erzählt der gelernte Landschaftsgärtner. Anfang März ist er bei Jobtakt gestartet, einem Angebot von Contact, der Stiftung für Suchthilfe im Kanton Bern. Contact bietet Menschen mit Suchtmittelproblemen und psychosozialen Schwierigkeiten betreute Arbeitsplätze. In verschiedenen Werkstätten ist handwerkliches Geschick gefragt: Bau, Garten, Räumungen, Reinigungen, Holz, Textil und eben auch Recycling von Elektrogeräten. Simon hat an verschiedenen Orten geschnuppert. Er hat ölverschmierte Kisten geputzt und fand das etwas sinnlos. Er war in einem Projekt für Metallbau. «Als gelernter Landschaftsgärtner ist Millimeterarbeit nicht so meins. Darum konnte ich nur Hilfsarbeiten machen, was auf die Dauer nicht sehr befriedigend war.» Zusammen mit seinem Betreuer in der Wege hat er nach einer passenden Arbeit gesucht. Die Recyclingwerkstatt war ihm bekannt. «Ich habe die Arbeit etwas belä-



Wege-Bewohner Simon Hostettler an seinem Arbeitsplatz in der Werkstatt für Elektro-Recycling.

chelt, weil ich sie nicht sehr anspruchsvoll fand. Nun finde ich es richtig faszinierend. Und ich frage mich: Warum bin ich nicht schon früher hierher gekommen?»

Mit Musik läuft's wie geschmiert

«Kann mal einer das Radio anstellen», ruft es von hinten. Die Arbeitstische sind morgens kurz nach neun Uhr fast alle besetzt. Wegen Corona können jedoch nur noch halb so viele Leute gleichzeitig hier arbeiten. «Ich war sehr froh, als ich vorletzte Woche die Nachricht erhielt, dass ich wieder halbtags kommen darf. Es ist gut hier. Ich treffe verschiedenste Leute. Viele waren Handwerker, andere kommen von der Gasse und haben nichts gelernt. Man kann zusammen sprechen, muss aber nicht. Mit Musik geht die Arbeit schnell

vorbei», erzählt Simon. In der Zwischenzeit hat er den Akkuschaubenzieher mit einem groben Schraubenzieher gewechselt und löst die Plastikverschaltung. «Da musst du nicht zimperlich sein, einfach drauf los.» Alles aus Plastik kommt in das grosse Rahmenpalett für brennbare Materialien. Leiterplatten, Neonröhren, Kabel, Akkus und Batterien werden separat gesammelt. Alles hat seinen Platz, alles hat seine Ordnung. Das gefällt dem 47-Jährigen, der als Kind mehrheitlich in einem Heim aufgewachsen ist. Auch in der Wege Weierbühl, wo er seit zwei Jahren wohnt, mag er es, wenn es ordentlich ist und alle ihre Ämtli machen. Mindestens zwei weitere Wünsche hat Simon. Er möchte bei Jobtakt einen Vertrag bekommen. Und mit vier Freunden zusammen ein Haus mieten. ■

Barendjans Blickwinkel

«BLEIBEN SIE GESUND»

Diesen Satz, diesen persönlichen Abschiedsgruss im TV, Radio oder in einer E-Mail haben Sie in letzter Zeit sicher auch öfters gelesen oder gehört. Es ist schön, wenn man Adressat einer solchen Botschaft ist. Gesund will man ja sein und auch bleiben. In der jetzigen Situation sowieso. Die Covid-19-Erkrankung und die Verbreitung des Coronavirus machen etwas Angst, die Situation verunsichert.

Die gegenwärtige Krise, verursacht durch dieses Virus, wird in die Geschichte eingehen. Nie hätte ich gedacht, dass ich eine solch geschichtsträchtige Zeit erleben werde. Und ebenso wenig hätte ich gedacht, dass ich leere WC-Papier-Regale sehen und mir überhaupt je Gedanken zu leeren WC-Papier-Regalen machen werde.

Und somit komme ich wieder zum Abschiedsgruss «Bleiben Sie gesund». Ich muss gestehen, ich höre und lese diesen Gruss nicht gerne. Ich weiss, man meint es ja gut. Man will, dass ich gesund bleibe – nicht krank werde. Wunderbar.

Nur bleibt bei mir etwas Ungutes hängen. Es klingt fast ein wenig nach einer Aufforderung, was ich zu tun habe – eben gesund zu bleiben. Als ob ich selber etwas anderes möchte. Man könnte mir am Schluss auch wünschen: Bleiben Sie beweglich. Bleiben Sie legal. Bleiben Sie anständig usw. usf.

Somit wünsche ich zum Schluss einfach: «Bleiben Sie.» ■



Barendjan van Harskamp

Impressum

Verlag und Redaktion: Stiftung Sinnovativ,
Waldeggrasse 27, 3097 Liebefeld,
031 979 70 70, sinnovativ.ch

4 bis 6 Mal jährlich, Auflage: 4500 Expl.
SpenderInnen und AbonnentInnen: Fr. 5.–

Corona fordert auch die Wege Weierbühl heraus

EIN CONTAINER FÜR ALLE FÄLLE



Ein Container im Garten für Neueintritte und für Kranke. Zum Glück wurde die Wege Weierbühl bislang vom Coronavirus verschont.

Text: Sabine Zaugg Foto: Splint Leist

Corona schränkt uns alle ein. In der Wege Weierbühl, wo viele Menschen mit Risiken wohnen, wird es mit Corona noch enger als zu normalen Zeiten. Mit einem Quarantäne-Container im Garten ist die Wege für den Notfall gerüstet.

Niemand will sich vorstellen, was passiert, wenn sich ein Bewohner oder eine Bewohnerin der Wege Weierbühl mit Covid-19 infiziert. Pro Etage wird das Badezimmer gemeinsam benutzt, ebenso der Essraum und die Küche. Mehrere Personen haben Vorerkrankungen wie Bluthochdruck, Herzprobleme und chronische Lungenkrankheiten.

Der Suchtdruck nimmt zu

«Seit März darf am Weierbühlweg 4 kein Besuch mehr empfangen werden», sagt Leiter Barendjan van Harskamp. «Die Isolation, die die Corona-Krise mit sich bringt, wird in der Kombination von psychischen Krankheiten und Sucht noch schwieriger. Hinzu kommt, dass wichtige

Treffpunkte wie etwa das Casa Marcello in der Innenstadt geschlossen waren. Der Suchtdruck nimmt durch die Einschränkungen zu, und dies ist spürbar. Alle sind gereizter, alle haben genug.»

Mit dem Container im Garten der Wege ist man nun für den äussersten Notfall vorbereitet. Falls jemand positiv getestet wird und für Neueintritte schafft dieses Zimmer Raum zur Quarantäne. «Zum Glück sind wir bislang verschont geblieben.» ■

HERZLICHEN DANK

Die katholische Kirche Region Bern hat der Wege Weierbühl ermöglicht, dass sie den Quarantäne-Container aufstellen und mit Strom und Wasser anschliessen konnte. Wir danken ganz herzlich für dieses Engagement für Menschen am Rande der Gesellschaft. ■